

Predigt für Sonntag, den 03.03.2019 - Lk 18,31 - 43

Jesus hätte in unserer Geschichte wohl lieber die Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen genossen. Stattdessen nimmt er seine Jünger beiseite - er nimmt sie zu sich - wie es hier steht. Das heisst, Jesus nimmt die Menschen, mit denen er jeden Tag ganz enge Gemeinschaft hat, heraus aus ihrem Alltag und hinein in seine Lebenswirklichkeit. Und die deckt sich in keinster Weise mit der seiner Jünger.

Er erzählt ihnen in allen Einzelheiten und mit allen grausigen und qualvollen Details, was mit ihm in naher Zukunft dort in Jerusalem geschehen wird vom Verspottet werden bis hin zum Tod. Sogar von seiner Auferstehung redet er zu ihnen. Und wie reagieren sie, die ihm am nächsten stehen? Sie verstehen "Bahnhof" wie man sich bei uns im Deutschen so umgangssprachlich ausdrückt. Seine Jünger, die mit Jesus Haus und Nahrung tagtäglich geteilt haben, die so nah bei ihm sein durften wie sonst kaum jemand, die so Vieles von ihm erfahren und wussten...diese Jünger stehen nach seinen Worten da und begreifen einfach gar nichts. Sie verstanden weder, was er ihnen sagen wollte, noch verstanden sie, wovon er überhaupt redete. Technisch ausgedrückt können wir sagen, dass bei diesem Gespräch der Sender und Empfänger nicht auf der gleichen Wellenlänge mit einander korrespondiert haben.

Ist euch das nicht auch schon einmal so passiert? Ihr erzählt jemandem etwas für euch sehr Wichtiges und euer Gegenüber begreift überhaupt nicht, was ihr meint? Viele ausschmückende Erläuterungen und Erklärungen braucht es, damit der andere überhaupt weiss, was ihr ihm oder ihr eigentlich sagen wollt.

Andererseits erging es mir auch schon so, dass mir irgendjemand etwas sagte und ich hatte keine Ahnung, wovon überhaupt die Rede war. Ich stehe dann grübelnd und nachdenklich da und versuche mich krampfhaft zu erinnernaber ich finde keinen Anknüpfungspunkt. Erst mein Nachfragen und mein Bitten um eine nähere Erläuterung bringen Licht ins Dunkel und ich begreife den Sachverhalt so nach und nach. Erst so wird ein Gespräch und eine gute Unterhaltung möglich. Beide Gesprächspartner sollten auf der gleichen Grundlage mit einander kommunizieren können - so erst entsteht ein guter Dialog.

Beispielsweise kann mir Eugen von einem technischen Problem erzählen und ich verstehe sein Anliegen nur ansatzweise oder gar nicht. Erst durch mein Nachfragen und Mitdenken begreife ich, was er mir eigentlich verständlich machen möchte.

Die Jünger hier in unserer Geschichte "verstanden kein Wort" - wie es im Predigttext geschrieben steht. Sie begriffen in keinsten Weise, was Jesus zu ihnen redete und um was es eigentlich ging. Keiner von ihnen allen kam anscheinend auf die Idee, Jesus um eine Erläuterung zu bitten und nachzufragen. Dabei ging es doch um etwas, was auch ihr Leben von Grund auf verändern sollte, es ging um ihre eigene Existenz in Gottes Reich. Und dabei hatten sie doch die besten Voraussetzungen durch ihre Herkunft aus dem Judentum:

- Mit Jesus hatten sie einen Rabbi, der sie in einer Tiefe und Höhe in der Schrift unterwies, wie sie es bisher noch nicht kannten
- Sie waren Zeitzeugen, wie Jesus Wunder vollbrachte. Tote wurden zum Leben erweckt, Kranke geheilt, Sünden vergeben, Hungernde wurden gespeist usw.

Eigentlich befanden sich die Jünger mit Jesus doch auf der Überholspur des Lebens oder? Wohin sie auch kamen, die Leute strömten in Scharen herbei, wollten Gemeinschaft mit ihnen haben, Jesu Lehren hören und seine Wundertaten sehen. Sie hatten einen Bekanntheitsgrad erreicht, den sie sich vor einiger Zeit niemals erträumt hatten.

Doch nun redete dieser "Überflieger" Jesus auf einmal von Ausgeliefert werden, von Verspottung und Beleidigung, von Peitschenhieben und von einem schmachvollen Tod. Es ist die dritte Leidensankündigung Jesu. Mit dem Thema "Auferstehung" konnten sie dann wahrscheinlich gar nichts mehr anfangen. Wie passte denn Jesu Aussage zu all dem, was sie gerade mit ihm durchlebten und erfuhren? Wahrscheinlich waren sie völlig perplex, ratlos und verständnislos. Denn zu begreifen war Jesu Botschaft für sie überhaupt nicht. "Es blieb ihnen verborgen, was Jesus sagte" steht hier in unserem Text.

Nun, wie steht es denn mit uns selbst? Auch wenn wir Christen diese Zeilen 2000 Jahre später lesen und auf uns wirken lassen - begreifen wir, was Jesus da auch zu uns ganz persönlich sagt? Es ist ja keine Frage, dass es uns zutiefst erschüttert, dass Jesus sich in seiner Liebe zu uns so schändlich zurichten und dann auch noch grausam kreuzigen liess. Eine grosse Dankbarkeit durchströmt uns, wenn wir daran denken. Aber das ist ja nicht nur dieser eine Moment, wo uns das so begreiflich wird:

- Denn wie oft kränken wir jemanden unbewusst, weil bei dem anderen vielleicht seelische Wunden aufgerissen wurden.
- Wie oft lösen unsere gutgemeinten Worte eine ungute Reaktion aus, weil wir sie nicht in Liebe ausgesprochen haben?
- Wieviel Liebe haben wir nicht verschenkt oder zurückgehalten in unserem Leben?
- Und ziehen wir nicht manchmal lieber Gräben als nach den Brücken in Christus zu suchen?

- Kommt uns manchmal nicht eher ein frommer Spruch über die Lippen als eine liebevolle und nötige Umarmung?
- Hangeln wir uns manchmal nicht so lau durch Situationen, in denen wir jedoch Rückgrat in Christus zeigen sollten?

Ich will damit einfach nur aufzeigen, wie subtil und oft unterschwellig wir es auch heute so sehr nötig haben, dass Jesus diesen schweren Liebesdienst am Kreuz für uns getan hat. Denn auch wir begreifen dies nur ganz vage und niemals auf dieser Erde in seinem ganzen Umfang.

Ganz zu schweigen vom Thema der Auferstehung! Das ist für uns zu groß, zu hoch, zu schön und eben auch zu unbegreiflich. Uns geht es da überhaupt nicht anders als den Jüngern an Jesu Seite damals.

Ich bin der Meinung, dass wir die Bedeutung der Auferstehung Jesu für uns nur in einem ganz eingeschränkten kleinen menschlichen Denk-Rahmen erfassen können. Wir haben in Jesu Tod und Auferstehung eine Freiheit geschenkt bekommen, die wir seltsamerweise für uns gar nicht oder nur ganz minimal in Anspruch nehmen:

- Wir leben in den uns liebgewordenen Zwängen und versuchen gleich auch noch, unsere Mitmenschen da mit hinein zu zwängen, obwohl das überhaupt nicht ihrem Wesen entspricht. Ich denke da an meine liebe Freundin Hilde. Sie hat's nicht so mit der Genauigkeit, was zum Beispiel Serviettenfalten angeht. Nun waren wir beide aber für die Hochzeits-Deko von Freunden angefragt worden und hatten auch fröhlich angenommen. Während ich meine Servietten also akkurat gefaltet hatte, sah ich, dass Hildes Servietten ein kleines bisschen weniger akribisch gefaltet waren. Ich kann euch gar nicht beschreiben, wie sehr mich das gestört hat - bis ich mir vor Augen führte, dass dies einfach zum liebenswerten Wesen von Hilde dazugehört. Dadurch, dass ich sie aus meiner weseneseigenen Genauigkeit entlassen hatte, konnte ich mit Hilde zusammen über unsere Verschiedenheit und gleichzeitige Freundschaft herzlich lachen. Bis heute schmunzeln wir über dieses Thema. Und ich selbst habe gelernt, dass ich selbst mit etwas Ungenauigkeit auch entspannter durchs Leben gehen kann.

- Die Auferstehung Jesu für uns machen wir klein, indem wir beispielsweise nicht dem Frieden nachjagen - wie in der Jahreslosung vorgeschlagen - sondern die Fronten des Streits, der Meinungsverschiedenheit oder der Trennung befestigen, statt sie versuchen in Christus aufzulösen. Das heisst nicht, dass dies immer gelingt, aber mehrere Versuche ist es auf jeden Fall wert.

- Die Auferstehung Jesu für uns machen wir klein, indem wir frommen Christen uns manchmal gegenseitig versuchen, den "rechten" Glauben aufzudrücken. Ab und zu geschieht dies aus Begeisterung, manchmal aus Rechthaberei oder viel-

leicht einfach nur aus reinem Machtgehabe. Sei es nun die Frau auf der Kanzel oder überhaupt in der Gemeinde, die wörtliche Auslegung der Schöpfungsgeschichte oder der Offenbarung, die Jungfrauengeburt Mariens oder Ähnliches.

Im Auferstehungsglauben an Jesus Christus:

- fällt es uns doch so viel leichter, einem von der Gesellschaft gemiedenen oder einem randständigen Menschen in Liebe zu begegnen und ihn ebenbürtig mit mir zu sehen.

- wir können damit doch so viel gelassener und grosszügiger mit den vermeintlichen Macken, Zwängen und Unpässlichkeiten der anderen umgehen, wenn wir sie in die Liebe Jesu mit hineinnehmen.

- Im Auferstehungsglauben an Jesus Christus fällt uns das Verzeihen und Vergeben doch so viel leichter und führt auch so oft zu einer ganz fundierten liebevollen, schönen und lebendigen Beziehung.

- Auferstehungsglauben heisst für uns auch, unsere selbst auferlegten Begrenzungen von Gottes Geist sprengen zu lassen und sie umzuwandeln in einen lebendigen Garten der Freiheit. Es soll ein Ort sein, an dem die Menschen aufatmen können und sich wohlfühlen, weil sie in Liebe und Wertschätzung so angenommen werden, wie sie sind. Ich bin nicht besser, wie jeder Randständige in der Bahnstufunterführung. Ich bin auch nicht mehr angesehen von Gott als ein Bettler, ein Kranker, ein Arbeitsloser, ein Flüchtling, ein Mensch mit einer Behinderung, ein Kind oder ein alter Mensch. Gott macht da keinen Unterschied und es ist befreiend!!!

- Auferstehungsglauben zu leben heisst auch Hoffen gegen alle Hoffnungslosigkeit, Glauben trotz aller Widerwärtigkeiten, Lieben trotz aller Anfeindungen und Lieblosigkeiten. Dies ist ja nur möglich, weil Gott es ist, der in seiner Liebe für uns das Alpha und Omega unseres Lebens ist. In ihm sind wir zu Dingen fähig, für die uns alleine die Kraft und der Glaube fehlen würden.

Wir sind -wie die Jünger nach der Rede Jesu - mit Blindheit geschlagen, was das Begreifen seiner Worte angeht. Unsere Erkenntnis ist eine kleine und unser Leben dient dazu, die Worte Jesu mehr und mehr zu erkennen und sie in seiner Liebe und in seinem Wesen für seine Menschen lebendig werden zu lassen und umzusetzen.

Mit Blindheit im wahrsten Sinne des Wortes geschlagen war auch jener Mann vor den Toren der Stadt Jericho, von dem der zweite Teil unseres Predigttextes berichtet. Ich habe mich gefragt, wieso gerade diese zwei Geschichten sich in einem Predigttext befinden. Sie haben doch ganz unterschiedliche Gedankengänge oder nicht?

Das erste, was mir auffiel war, dass auch in diesem Text vom Blinden Menschen der Sender und Empfänger nicht auf der gleichen Wellenlänge liegen. Wie sehr sind wir selbst doch darauf angewiesen, unser Gegenüber auch visuell wahrzunehmen und nicht nur zu hören. Von mir weiss ich, dass ich von meinen GesprächspartnerInnen in erster Linie immer zuerst die Augen wahrnehme. Erst danach schaue ich auf das Gesicht insgesamt. Kleidung oder andere Äusserlichkeiten weiss ich hinterher nicht mehr, aber die Augen habe ich immer im Gedächtnis. Ich bemerke, ob sie strahlen oder niedergeschlagen sind, traurig oder fröhlich, ob sie wegschauen oder wir in Augenkontakt bleiben.

Dieser Blinde am Boden hatte all dieses nicht. Er war völlig angewiesen darauf, dass sein Gegenüber es ehrlich und gut mit ihm meinte. Alles andere wurde ihm zur schlimmen Erfahrung. Er sah zwar aufgrund seiner Blindheit nicht die herablassenden und ehrabschneidenden Blicke der Fussgänger, die an ihm vorüber eilten; doch alleine die Tatsache, dass nur ganz wenige Menschen bei ihm Halt einlegten, um ihm Essen oder Geld zu geben, machte ihn zu einem Randständigen der damaligen Gesellschaft. Dieser blinde Mensch hatte keine AHV als Rückversicherung und aufgrund seiner Blindheit hatte er natürlich auch keine Arbeit und somit keinen Lohn. Schutzlos und sich selbst überlassen, musste er sein karges beschwerliches Leben tagein tagaus ertragen. In der Gesellschaft der damaligen Zeit war er ein Ärgernis und eine Belastung. Lediglich vor den Toren der Stadt durfte er sich aufhalten um zu betteln - innerhalb der Stadtmauern war er unerwünscht.

Doch nun geschieht eines Tages etwas, das sein Leben für immer verändern wird. Als der Blinde hörte, dass Jesus von Nazareth vorbeiläuft, da schreit er aus voller Kehle zu ihm und bittet ihn um Erbarmen. Wir wissen nicht, was ihm da alles durch den Kopf ging; aber selbst die Drohungen der Menge um ihn herum konnten ihn nicht zum Schweigen bringen. Wie viel Verzweiflung und Not muss wohl in seinen Worten gelegen haben!

Und da geschieht etwas, was sich auch in unserem ersten Teil des Predigttextes wiederfindet: Jesus hebt den Blinden empor auf seine Augenhöhe. Er hält nämlich in seinem Laufen inne und bleibt vor ihm stehen. Wie viel Wertschätzung und Menschenfreundlichkeit liegt allein schon in diesem Stehenbleiben! Das Stehenbleiben macht Begegnung erst möglich. Jesus schaut ihn nicht nur an und macht sich dann wieder vom Acker. Er stellt die Kommunikation zu dem Blinden her und fragt ihn, was er für ihn tun soll.

"Ja, sieht er denn das nicht, was hier zu tun ist" könnten wir jetzt fragen? Das ist ja wohl offenkundig! Aber ist es das tatsächlich? Der Blinde hätte doch auf

diese Frage genauso gut antworten können, dass Jesus ihm doch vielleicht ein bisschen Geld oder etwas zu Essen geben könnte?

Aber wie gross ist die innere Not, bis ein Mensch anfängt, nach Hilfe zu schreien? Wie tief muss er schon gefallen sein, bevor er beginnt in aller Öffentlichkeit zu betteln vor seinen ehemaligen Nachbarn und ehemaligen Freunden?

Dieser Blinde hier hatte tatsächlich nichts mehr zu verlieren und er geht auf's Ganze! Auf Jesu Frage, was er für ihn tun soll, hat der Blinde den einen Wunsch, dass er wieder sehen darf.

Ist das eigentlich nicht unverschämt oder unvermessen? Ist das nicht schon eine Herausforderung Gottes? Was glaubt der Blinde eigentlich, wer er ist?

Doch Jesus kommen solche Gedanken überhaupt nicht in den Sinn: "Sei sehend, dein Glaube hat dich geheilt". Und sofort hatte der ehemals Blinde sein Augenlicht wieder. Was für ein Wunder und was für eine Freude für einen Menschen, der bis dahin von allen geächtet wurde. Sein Mund stand von da ab nicht mehr still und er lobte Gott für seine Heilung. Der Mann folgte Jesus nach und auch das Volk um ihn herum ging auf im Lob Gottes für das Wunder, das vor ihren Augen geschehen war.

"Was willst du, dass ich dir tun soll?" Das fragt Jesus auch dich ganz persönlich. Was liegt dir auf dem Herzen, das dich so umtreibt, dich gefangen hält und dir die Freude nimmt? "Was willst du, dass ich dir tun soll?" Jesus ist hier neben dir. Er ist nicht an dir vorübergegangen, sondern bei dir stehen geblieben: "Was willst du, dass ich dir tun soll?"

Und wir dürfen tatsächlich im Auferstehungsglauben von ihm Grosses erwarten; auch Dinge, die ausserhalb unserer menschlichen Möglichkeiten und unserer menschlichen Denkweise liegen. In Christus dürfen wir lebendig leben. Er steht über allem und er trägt uns auch. Es gibt keinen Ort, an dem wir sind - wo er nicht ist.

"Was willst du, dass ich dir tun soll?" Diese Frage soll uns in die neue Woche begleiten. Gott geht mit dir.

Amen.